

José Maria Rubio (4. Mai)

Als ältestes von 13 Kindern einer bäuerlichen Familie in Dalías, in der spanischen Provinz Almería 1864 geboren, trat José mit elf Jahren in das örtliche Gymnasium ein. Da er sich zum Priester berufen fühlte, übersiedelte er 1876 in das Knabenseminar und 1878 in das Priesterseminar nach Granada, wo er Theologie studierte. Bereits zu dieser Zeit verspürte er den Wunsch, in die Gesellschaft Jesu einzutreten, konnte ihn aber aufgrund verschiedener Umstände nicht verwirklichen.

Als Weltpriester

Nach seiner Priesterweihe 1887 kümmerte er sich zuerst als Kaplan in Chinchon, einem Dorf bei Madrid, um die Armen und Ausgestoßenen. Später arbeitete er als Pfarrer in Estremera, bis er 1890 nach Madrid versetzt wurde. Dort betreute er unter anderem am Stadtrand die Lumpensammler und Straßenkinder. Schon früh von angegriffener Gesundheit, gönnte er sich trotzdem keine Schonung, sondern machte neben seiner Seelsorgetätigkeit noch das Doktorat in Kirchenrecht, war eingetragener Kirchennotar, Professor für Metaphysik, Latein und Pastoraltheologie am Priesterseminar und betreute die Zisterzienserinnen des Klosters St. Bernhard. Seine eigentliche Aufgabe war für ihn aber immer die Seelsorge - sein Bischof nannte ihn "den Apostel von Madrid". Von seinem besonderen Einfühlungsvermögen und gesundem Menschenverstand zeugt sein Wirken als Beichtvater und geistlicher Führer. Die Beichtenden kamen von weither und stellten sich stundenlang an, um bei Pater Rubio zu beichten; es wird berichtet, dass manche sogar bereit waren, sich einen Platz in der Reihe zu kaufen. Er fand das richtige Wort im richtigen Augenblick auch in seinen Predigten, hatte Zeit für alle und nahm nichts für sich selbst, während er immer die Nähe zu den Armen über alles andere stellte.

Eintritt bei den Jesuiten

Mit 42 Jahren folgte er seiner Berufung und trat in die Gesellschaft Jesu ein. Dabei standen für ihn zwei Punkte im Vordergrund: dem Willen Gottes (als des Prinzips und Fundaments) und der göttlichen Gegenwart begegnen in allen Phasen der Kontemplation, um Liebe zu erlangen. In seinen eigenen Worten bedeutete das: "Leben wie ein entzündeter Leuchter". All das konzentrierte sich im Gebet und in einer mystischen Spiritualität, deren Mitte das Heilige Herz und der Tabernakel waren. Die Grundzüge seiner Spiritualität lassen sich in sechs Punkten zusammenfassen: tun, was Gott will; das wollen, was Gott tut; betrachte Jesus - entleere dein Herz und du wirst von Gott erfüllt werden; seid Boten Gottes, lebt als entzündete Leuchter; wir können nach der Mystik streben; leben für die anderen.

Unter seinem Motto "Man muss sich hineinstürzen" gründete er mit tatkräftiger Unterstützung von Laien, die er dafür zu begeistern wusste, Schulen in den Armenvierteln von Madrid und brachte neue Initiativen in Gang.

Er arbeitete in 230 Dörfern in der Umgebung von Madrid und kümmerte sich persönlich um Tausende von Personen, da er überzeugt war, den Armen müsse aufgrund ihrer persönlichen Würde spiritueller und materieller geholfen werden. So verdiente er sich schließlich den Ehrentitel "Vater der Armen".

Vor seinem Tod, den er vorausgesagt hatte, verabschiedete er sich von seinen Freunden und sagte, er wisse sich in den Händen des Willens Gottes, so wie er sein ganzes Leben gelebt habe. José Maria Rubio starb am 2. Mai 1929 im Noviziat von Aranjuez - in der Hand die Mütze mit seinen von ihm zerrissenen geistlichen Aufzeichnungen.

José Maria Rubio wurde 1985 selig- und am 4. Mai 2003 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen. Sein Andenken wird am 4. Mai gefeiert.

Aus den Schriften von P. Rubio:

"Hast du wirklich den Wunsch, Gott anzubeten? Dann nimm zuerst deine Trockenheit wahr: Denn auch die vortrefflichste Anbetung Gottes nimmt ihren Ausgang von der Erkenntnis meiner selbst; wenn ich mich nämlich als kleinen, geringen und armseligen Menschen erkenne...; denn darin wird man dem Umstand gerecht, dass Demut Wahrheit ist: Die Wahrheit leuchtet nirgends heller aus als in der Erkenntnis unserer Nichtigkeit: warum wir sind, was wir sind...! Aber es genügt noch nicht, unsere Kleinheit zu erkennen; wir müssen auch Gottes Größe erkennen. In dieser hl. Hostie ist seine ganze Allmacht verborgen, all seine Weisheit, die ganze Güte Jesu Christi, denn in ihr schlägt sein lebendiges Herz, das gleichzeitig im Himmel weilt. Wenn wir so anbeten, beten wir an im Geist und in der Wahrheit.

Nachdem wir angebetet haben, müssen wir unser Herz jedoch auch den übrigen Empfindungen öffnen; ihr wisst ja gut, dass das Evangelium uns verschiedene Formen der Anbetung lehrt: wir drücken sie aus durch tiefe körperliche Verneigung und durch Stille des Geistes. Manchmal verbinden wir mit solcher Anbetung Tränen und Seufzer; oder es begleiten sie Worte, der Ausdruck innerer Empfindungen und Bitten. All diese Weisen, Jesus, verborgen im Sakrament, anzubeten, bewegen manchmal so tief, dass der Geist schließlich nichts Besseres tun kann, als sich vor Jesus zu verneigen. ‚Was mache ich aber, wenn mir einfach nichts einfällt?‘ wird vielleicht jemand fragen. Es genügt, wenn du anbetest und hoffst. ‚Aber ich weiß nichts zu sagen!‘ Sei deswegen nicht deprimiert: Das Schweigen genügt; wie leer und trocken auch dein Herz sich empfindet und wie sehr es auch versucht und verwirrt sein mag, hab keine Angst, verharre in der Anbetung, denn das ist genug und ein großartiges Tun vor Gott. Wenn dann schließlich doch die Dankbarkeit in deinem Herzen wach wird, wenn du den Wunsch verspürst, einschneidendere Opfer für Gott bringen zu dürfen, belebe solche Empfindungen, die der Heilige Geist in dir weckt, immer neu und bringe sie vor Jesus. Es wäre schön, wenn das unsere vorwiegende und tägliche Weise des Betens würde!"